

# Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

# Rundbrief

## Ausblick



## Rückblick



# Impressum

**Herausgeber und Verleger:**

Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e. V.  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (08134) 93 15-11  
Telefax (08134) 93 15-13

**Bankverbindung:**

Kreissparkasse München  
BLZ 70250150  
Konto-Nr. 230779688

**Internet:**

www.fbsd.de

**eMail:**

fbsd@fbsd.de

**ISSN 1436-9184****Verantwortlich für die****Redaktion:**

Peter von Cube  
(kommissarisch)

**Erscheinungsweise:**

vierteljährlich

**Bezugspreis:**

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Anzeigenpreisliste:**

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28).

**Auflage:**

3.500

**Gesamtherstellung:**

**prograph** gmbH  
Agnes-Bernauer-Straße 149 E  
80687 München  
Telefon (089) 566644  
Telefax (089) 5469134  
email: prograph@t-online.de

**Autorenhinweis:**

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben die Meinung  
des Verfassers wieder und sind  
nicht unbedingt als Stellung-  
nahme des Vereins zu betrachten.  
*ab* = Alfred Bammesberger,  
*pvc* = Peter von Cube,  
*hsm* = Hannes S. Macher

**Gestaltung:**

Cornelia und Peter von Cube

**Redaktionsschluß**

für den nächsten Rundbrief:  
20. April 2009

# Inhalt

Vorwort .....	1
PISA-E: Vorsprung der Mundartregionen .....	2
Mozart und »Scheiß Paris!« .....	4
Großer Festabend anlässlich der Verleihung der Tassilo-Medaille .....	5
Zum 20. mal Deggendorfer Mundarttag .....	6
Festansprache des Staatssekretärs Bernd Sibler .....	6
... hoffentlich muss es in Bayern erst gar nicht so weit kommen .....	9
»Öha« und andere bajuwarische Schmankerl .....	10
Förderung von Dialekten .....	11
D'Schneeberg (Bayerisches Kinderlied für den Winter) ...	11
Neudeutsch – seit dem Aufkommen dieser sprachlichen Variante weht endlich ein frischer Wind in diesem unseren Lande! .....	12
Bairische Wortkunde .....	14
Neue Aussprache deutscher Wörter .....	14
De Gschicht vom Brandner Kasper in neuem Gewand ....	15
Bayerische Wörter des Jahres .....	15
Leserbriefe .....	ab Seite 16
Das Fest Mariä Lichtmess .....	20
De echten Münchner .....	20
»Moants'n ia vielleicht mia san bled?« .....	21
Wie bayerisch ist »Happy Hour«? .....	22
Der FBSD zu Gast bei der Zirmstiftung .....	23
Termine .....	24
Aufnahmeformular .....	U3

**Inserentenhinweis:**

Wir bitten unsere Leser um Beachtung der in diesem Heft inserierenden  
Firmen; diese unterstützen mit ihrer Anzeige unsere Arbeit.  
Berücksichtigen Sie bei Ihrer Kaufentscheidung diese Firmen. Danke.

**Titelbild:**

Rückblick und Ausblick in einem soll der Titel vermitteln –  
zruckschaun auf die Aktivitäten der jüngeren Vergangenheit und  
Vorausschauen auf große Ereignisse ...

## Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

erst kürzlich hat die UNESCO die bairische Sprache als gefährdet und schützenswert eingestuft. Eine Tatsache, der wir uns schon seit langem bewusst sind. Nicht zuletzt hat die unübersehbare Bedrohung unserer Muttersprache einst zur Gründung unseres Vereins geführt und ist bis zum heutigen Tag die Triebfeder für unzählige Aktivitäten und Anstrengungen. Der Aufschrei in den Medien über den bevorstehenden Untergang des Bairischen nach der UNESCO-Veröffentlichung war nicht zu überhören. Doch sollten wir vorrangig die positiven Seiten dieser Einstufung sehen. Erstmals hat die internationale Kulturorganisation der Vereinten Nationen Bairisch als eigenständige und schutzwürdige Sprache anerkannt. Das verleiht unseren Forderungen an Kultus- und Medienverantwortliche, dem Rückgang der bairischen Sprache entgegenzuwirken, weiteren Nachdruck.

Denn so schnell werden wir den Kampf um unser Bairisch nicht aufgeben. Unser neuer Rundbrief bietet einen Rückblick auf einige dieser kleineren und größeren Kämpfe aus der jüngeren Vergangenheit. Und wenn es auch manchmal den

Anschein hat, den sprichwörtlichen Windmühlen gegenüber zu stehen, so zeigen sich doch in vielen Bereichen positive Entwicklungen, die zur Hoffnung Anlass geben und Mut machen, den eingeschlagenen Weg konsequent fortzusetzen. Wir dürfen nicht müde werden, den Finger in die Wunden zu legen und Mißstände anzuprangern. Denn steter Tropfen höhlt bekanntlich den Stein und gemeinsam können wir etwas bewegen. Bei aller Sorge und aller Kritik an den herrschenden Zuständen sollten wir aber auch die Freude an unserer schönen Sprache und ihren vielfältigen und oft hinterkünftigen Ausdrucksmöglichkeiten nicht zu kurz kommen lassen. Denn diese Freude steckt an und verführt zum mitreden – auf bairisch –, versteht sich.

Im Jahr 2005 wurde erstmals die neu geschaffene »Tassilo-Medaille« des Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. für Verdienste um die Pflege und den Erhalt der bairischen Sprache verliehen. Unser erster Preisträger war der bekannte und beliebte Regisseur und Drehbuchautor Franz Xaver Bogner. Am 17. April 2009 ist es nun wieder so weit. Gleich drei



verdiente Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben werden im Rahmen einer festlichen Veranstaltung im Theater Gut Nederling in München die Tassilo-Medaille verliehen bekommen. Um es ein bisschen spannend zu machen, werden die Preisträger erst bei einer Pressekonferenz im Presseclub München, am 18. März 2009 öffentlich bekannt gegeben. Es war keine leichte Aufgabe aus der großen Zahl preiswürdiger Kandidaten drei Personen auszuwählen, aber ich bin überzeugt, dass wir nach eingehenden Diskussionen eine sehr gute Auswahl getroffen haben.

Lassen Sie sich überraschen. Ich würde mich sehr freuen, Sie am 17. April beim Festabend begrüßen zu dürfen.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender



## PISA-E: Vorsprung der Mundartregionen

*Auch die neue PISA-E-Studie weist für die »Südländer« Spitzenplätze aus. Es werden natürlich alle möglichen Faktoren überprüft und dann als Ursachen zur Erklärung herangezogen. Das hervorragende Merkmal wird allerdings geflissentlich übersehen: Ihre Schullandschaften sind noch durch lebendige Dialekte geprägt, sowohl als Mundart als auch in Schriftform.*

Reden und Sprechen sind die grundlegende Bedingung für eine Entwicklung der geistigen Fähigkeiten. Man fragt sich, warum gerade dieser Zusammenhang und Interpretationen ausgeklammert oder auf die Lesefähigkeit reduziert wird. Man kann vermuten, dass die einschlägigen Experten entweder nicht wissen, dass ein enger Zusammenhang zwischen dem Reden und Sprechen einerseits und den kognitiven Fähigkeiten andererseits besteht, oder es nicht wissen wollen oder einfach mit ihren Methoden nicht verifizieren können. Sie kommen ja in der Regel aus den empirischen Sozialwissenschaften und sind bei PISA, einem Instrument der OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development: Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), einem Organ der UN in gleicher Gesellschaft. Auf dieser Ebene kann man sich wohl wissenschaftlich nur im Rahmen der materialistischen Theorie des Behaviorismus verständigen und vergleichen. Für mich als altdedientem Pädagogen und überzeugten Philologen steht jedoch fest, dass die Leistungen im Kognitiven auch stark von der Beherrschung eines Dialekts abhängig sind.

Bekanntlich verfügt der Mensch über zwei Hemisphären des Großhirns. Die rechte Hemisphäre ist das Organ für die sinnliche Wahrnehmung, also für Gestalten, Farben, Oberflächen (Häute und

Haare), Gerüche und Geschmäcker. Ihre Welt ist bunt und sinnlich. Hier sind auch die ursprünglichen Reize verankert. Was uns unwillkürlich anzieht oder abstößt, ist auf solche Reize zurückzuführen. Sie sollen uns dazu bringen, dass wir unser Leben erhalten. In der Verhaltensforschung (Ethologie) spricht man von Auslösemechanismen.

Die linke Hemisphäre ist das Organ für technische Strukturen. Ausgehend von der Notwendigkeit, sich immer wieder in größeren Räumen zu orientieren, hat der Mensch gelernt, den Raum in gedachten Linien zu gliedern, den Horizont und die Bahnen der Gestirne. Grundeinheiten ergeben sich: die Gerade, das Segment und der Halbkreis. Schließlich lernte der Mensch, diese Grundeinheiten der Wahrnehmung zu verdoppeln und als ein Ganzes zu begreifen: vom Horizont zum Erdkreis und vom Tageslauf der Sonne zum Sonnenumlauf. Das Hauptproblem ist bis heute noch nicht gelöst: Das Licht wird durch das Auge strahlenförmig wahrgenommen, also als eine Gerade, der Horizont aber als eine gekrümmte Linie, ein Bogen. Das Problem war und ist nun eine genaue Relation zwischen Kreislinie und Gerader bzw. der Fläche eines Kreises und der eines Rechtecks herzustellen. Man musste jedoch feststellen, dass es kein gemeinsames Maß dafür gibt. Die Tatsache, dass die beiden Bereiche in ihren Dimensionen unvergleichlich sind, hat den Menschen wohl in die Lage ver-

setzt, die Information über die Statik und die Bewegung getrennt zu verarbeiten. Eigentlich ist es müßig, die Zahl Pi, die als Unschärfefaktor in der Mathematik eingesetzt wird, genauer zu bestimmen, als es für die jeweilige Aufgabe notwendig ist. Bis heute ist die genaue Zahl Pi noch nicht gefunden (derzeit sind ca. 1.241 Billionen Nachkomma-Stellen berechnet). So entsteht das Reich der logisch-abstrakten und immateriellen Gegenstände. Die Welt der linken Hemisphäre löst sich also von sinnlichen Elementen ab. Sie ist schwarz-weiß und emotionslos.

Andererseits hat die Suche nach einer mathematischen Lösung auch zur Konstruktion von Messwerkzeugen geführt. Zirkel und Lineal sind die Grundelemente. Eine geniale Entdeckung war es schließlich, dass sich das Verdoppeln auch umkehren lässt in eine Halbierung. In einer weiteren Stufe entstanden nun die Vorstellungen vom Winkel und vom Dreieck.

Diese mathematischen Elemente der Geometrie und Astronomie wurden handwerklich erstellt und natürlich dann auch für rein praktische Aufgaben verwendet. Der Zyklop (»Rundauge«) verschließt seine Höhle noch mit einem gewaltigen runden Stein. Später wird die Verschlussplatte rechteckig und die Drehung in die Angeln verlegt.

Diesem Vorgang entspricht in der sinnlichen Hemisphäre die Erkenntnis, dass man Gegenständen nicht nur unmittelbar

zum Lebenserhalt verwerten kann, sondern auch als Werkzeug und Waffe. Auf dieser Stufe sind die Primaten stehen geblieben.

Und auch der Mensch kann und konnte sie noch mit vorsprachlichen Gesten und Gebärden erreichen. Die eigentliche Menschwerdung besteht in der Entwicklung der Fähigkeit, zu sprechen und zu reden. »Im Anfang war das Wort ...« sagt die Bibel. Das Sprachzentrum muss nämlich beide Formen der Wahrnehmung unter einen Hut bringen. Und so hat sich das Sprachzentrum als gemeinsame Aus- und Eingangsstelle für beide Hemisphären entwickelt. Ein Dialektsprecher wechselt beim Erzählen in die Mundart und beim Erklären abstrakter Zusammenhänge in die Schriftsprache oder die allgemeine Hochsprache. Das Sprachzentrum legt die Redeweise beim Reden und Sprechen ohne Zutun fest und sortiert die eingehenden Informationen nach der Zuständigkeit der einzelnen Hemisphären und leitet sie jeweils an die richtige Adresse. Der Dialekt steuert nun über das Sprachzentrum in erster Linie die rechte Hemisphäre der Sinnlichkeit und die damit verbundenen Gefühle an. Gleichgültig, ob der Dialekt mündlich oder schriftlich daher kommt, wirft er somit sofort die Frage auf, ob das mich persönlich angeht oder nicht. Das Kriterium ist meine persönliche Erfahrungswelt. Nur im Falle eines problematischen Interesses wird die Wahrnehmung auch in die linke Hemisphäre eingeblendet.

Dagegen steuert die Hochsprache zuerst die abstrakten Strukturen der linken Hemisphäre, der sogenannten objektiven Wahrheit, unmittelbar an.

Die Hochsprachen waren folgerichtig die Sprachen der Wissenschaft, der Diplomatie, des Rechts und der Politik, der Theologie und Liturgie. Das bedeutet ein sinnvolle Entlastung der Geiststätigkeit durch ökonomische Arbeitsteilung und bringt grundsätzlich eine sichere Trennung der emotionalen Antriebe von den rationalen Interessen. Rationale Aufgaben können ungestört von sinnlichen Auslösemechanismen bearbeitet werden, auch wenn objektiv solche Stimuli in der Aufgabe enthalten sind. Man kann über drohende Gefahren ruhig diskutieren, ohne selbst in Panik zu geraten, oder die verlockendsten Gebilde entwerfen, ohne selbst danach süchtig zu werden.

In den »Südländern« mit ihrem wertvollen Erbe an intakten Dialektregionen ist dieser Effekt weitgehend erhalten geblieben. Auch Erhebungen aus anderen Ländern, z. B. Südtirol weisen in die gleiche Richtung.

Der Verlust des Dialekts hat zweifellos die Überlastung des Sprachzentrums und der ganzen Geistestätigkeit zur Folge. Die beiden Sphären vermischen sich zu irrationalen Gebilden oder die Wahrnehmung der Welt als sinnliches Gebilde verkümmert ganz. Das führt dann zu einem weltfremden Rigorismus.

Gerade aus den »objektiven« Fehlern meiner Schüler, also den Verstößen gegen Sprach- und Übersetzungsregeln habe ich gelernt, dass es ganz eigenartige Fehlleistungen gibt, die nicht auf Faulheit oder Unfähigkeit zurückzuführen sind, sondern auf Störungen der rationalen Spracharbeit durch unbewusste emotionale Faktoren. Mir ist das aufgefallen, als im altsprachlichen Unterricht die Einzelsätze verpönt und Wörter

und Grammatikbeispiele in einen Erlebnis-Zusammenhang gestellt wurden. Bei solchen Störungen bräuchte der Lehrer oder Erzieher dringend Hilfe durch einen spezialisierten Korrekturassistenten. Allgemein ist aber zu fragen, ob nicht gerade die Verankerung des Lernstoffes in feste Sinnzusammenhänge nur vordergründig das Lernen erleichtert, tatsächlich aber das Lernen erschwert. Es ist auch kein Wunder, dass es Kinder ohne angestammten Dialekt oder in neuer und fremder oder vielsprachiger Umgebung besonders schwer haben, nicht nur in der Sprache, sondern auch in Mathematik und in den Naturwissenschaften. Zumindest sollte das Ohr für die Wahrnehmung des Unterschieds von Dialekt und Sprache geschult sein. Denn Probleme in der Entwicklung der Fähigkeiten beruhen nicht immer und nicht allein auf materieller Not, sondern mindestens genauso wichtig sind die unerkannten Störungen der Wahrnehmung und der verdeckten Begriffsdifferenzen. Es ist daher dringend zu fordern, dass der Aspekt der Wahrnehmungsdifferenzen beim Hören von Lied, Rede und Sprache ebenso wie die Fähigkeit zur Verwendung von verschiedenen Sprach- und Redeformaten in die weiteren Untersuchungen der Leistungsfähigkeit von Kindern maßgeblich miteinbezogen werden. Eigentlich ist es eine Schande für die Industriekulturen, dass heute das charakteristische Merkmal menschlicher Kultur, Sprache und Rede, total zu verkümmern droht oder der Diktatur wirtschaftlicher Zwänge unterworfen wird.

*Dr. Heribert Gleixner*



# Mozart und »Scheiß Paris!«

## Eine nicht ganz ernst gemeinte These von Valentin Erl

Die Redensart »Scheiß Paris, London is gressa!« ist mindestens 50 Jahre alt, vermutlich aber noch sehr viel älter. Hauptsächlich der erste Teil dieses Ausrufs wird hierzulande gern verwendet, wenn etwas nicht nach Wunsch oder Plan gelaufen ist. Doch woher stammt diese Redensart? Studiendirektor Fritz Ostermaier aus Landau hatte sie im Internet entdeckt. Dort war bereits ein halbes Jahr zuvor darüber diskutiert worden – ergebnislos. Wir stellten beide fest, dass die Redensart und ihre Bedeutung sowohl in Oberbayern als auch in Niederbayern vor allem bei über 50-Jährigen weitgehend bekannt ist. Doch weder in Büchern noch im Internet war über die Herkunft etwas zu erfahren.

Die Anfrage bei einem Mitarbeiter am Bayerischen Wörterbuch in München (Dr. Josef Denz – Komm. f. Mundartforschung) ergab auszugsweise Folgendes: »... Die von Ihnen angesprochene Redensart kennt nicht nur zahlreiche Variationen, sondern wird auch in verschiedener Bedeutung gebraucht, z. B. als Ausdruck der Gleichgültigkeit, der Verärgerung, der Ablehnung usw. Außerdem wird ein Kartenspiel ›Scheiß Paris‹ genannt. Zu der Herkunft des Ausdrucks finden sich hier allerdings keine Angaben, jedenfalls ist Paris als Weltstadt jedem bekannt und man äußert sich über sie hier verächtlich. Ob eine Reminiscenz an die Zeit der Feindschaft vorliegt? Immerhin wurde Paris schon zur Zeit der Romantik äußerst negativ bewertet ...«

Nach diesem Fehlschlag hinsichtlich der Herkunft des Ausrufs wandte ich mich an die anerkannte Mundartforscherin Dr. Rosemarie Spannbauer-Pollmann in Passau. Doch auch nach einer Umfrage unter Dialektologen konnte sie uns nicht weiterhelfen.

Aber irgendjemand muss die Redensart doch erfunden haben und deshalb behaupte ich ganz verwegen: Sie stammt von Mozart!

Drei Gründe:

1. Mozart hat auf seinen recht erfolgreichen Konzertreisen im Alter von 7 bis 9 Jahren unter anderem zweimal Paris und London besucht. Sein Aufenthalt in Paris als 22-Jähriger war dagegen weit weniger erfolgreich. Das könnte ihn zu dem resignierend-trotzigen Ausspruch veranlassen haben: »Scheiß Paris, London is

gressa!« (Eine seltener gehörte Variante lautet: »Scheiß Paris, London is aa a Stood/Stadt!«)

2. Da Mozart zunächst in Salzburg daheim war, wenn er daheim war, hat er wohl im weiteren Sinn Bairisch gesprochen oder Bayrisch-Schwäbisch wie seine Eltern. Möglicherweise aber hat er den Ausspruch auf Schriftdeutsch von sich gegeben und der Volksmund hat ihn ins Bairische übersetzt.

3. Mozart ist bekannt für seine oft sehr deftige Ausdrucksweise.

Solange mir niemand das Gegenteil beweist, schreibe ich also die Urheberschaft für diese Redensart dem hoch verehrten Meister zu. Aber vielleicht finden sich jetzt Leser/innen, die uns endlich über den wahren Hintergrund dieses wahrlich weltbewegenden Problems aufklären können.

Einfach & bequem zu  
**BRENNHOLZ**  
in Ihrer Nähe

**Brennholz.com**  
informieren – vergleichen – bestellen

# Großer Festabend

## anlässlich der Verleihung der Tassilo-Medaille des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Am Freitag, dem 17. April 2009 um 7 Uhr auf d Nacht (Saaleinlaß ab halbsechs) findet im *bewirtschafteten* Saal des Theaters Gut Nederling, Nederlinger Straße 78, 80638 München der große Festabend des FBSD statt.

Wir wollen zusammen mit den hochrangigen Vertretern der bairischen Sprache, die mit der Tassilo-Medaille ausgezeichnet werden und deren Laudatoren (die auch nicht gerade weniger für unseren Dialekt eintreten) an diesem Abend feiern.

Als Moderator wird uns der Peter Landstorfer, Gründer, Inhaber, Autor, Regisseur und Schauspieler (!) des Theaters, in dem wir zu Gast sind, durch den Abend führen.

Für die Musik ist die junge Gruppe Zwirbeldirn verantwortlich. 3 junge Deandl (Beatrix Klöckner, Evi Keglmaier, Maria Hafner) und ein Bass-Bua (Ludwig Klöckner) spielen und singen was ihnen gerade unter die Finger kommt und in d Ohrwascheln geht. »Zwirbeldirn sind der höchst unterhaltsame Beweis, dass die Tradition der Volksänger fortbesteht und dass sie gerade Blutauffrischung bekommt.« (Presstimme). – Wir freuen uns schon!

Alle Mitglieder und Förderer unseres Vereins, sowie alle anderen Interessierten laden wir hiermit herzlich ein.

Der Vorverkauf der begrenzt verfügbaren Eintrittskarten (15 € und 2 € Vorverkaufsgebühr) startet am Freitag, dem 20. März 2009. Ab diesem Termin können Karten über das Internet [www.gut-nederling.de](http://www.gut-nederling.de) oder bei Herrn Köpf, Tel.: 089 / 89 22 05 02, bestellt werden.

### Erreichbarkeit:

mit der U 1 Richtung OEZ Haltestelle Westfriedhof von dort 10 min. zu Fuß (ca. 900 m)

mit den Buslinien 164 und 165 direkt vor den Eingang des Theaters Haltestelle Mettenstraße

mit den Buslinien 51 und 143 Haltestelle Nederlinger Straße von dort ca. 1 Min. zu Fuß

Vorreservierungen sind nicht möglich. Abendkasse nur für evtl. nicht abgeholte Karten.

Vereinsmitglieder erhalten gegen Vorlage ihrer Eintrittskarte und ihres Mitgliedsausweises einen Verzehrsgutschein in Höhe von 5 €!

mit dem Auto über den Wintrichring sowie den Mittleren Ring und die Dachauer Straße Navigationsgerät-Koordinaten  
Nord 48° 10" 6'  
Ost 11° 30" 55'

### Achtung!

Es gibt nur eine sehr begrenzte Anzahl von Parkplätzen auf dem Theatergelände.





## Zum 20. mal Deggendorfer Mundarttag

Ein Regierungsschuldirektor gebürtig aus dem bayerischen Wald hat 1970 den »Bairischen Mundarttag« gegründet. »Hoppala« werden sie jetzt sagen: 1970 plus 20 ist 1990 – recht hams – aber der Mundarttag (jeweils 5 Tage lang) findet halt nur alle 2 Jahre statt. Und schon sind wir im richtigen Jahr!

Franz Kuchler – so heißt der Gründer – hatte 3 Beweggründe, diese inzwischen zur Institution gewordene Veranstaltung ins Leben zu rufen: 1. dLiab zur Hoamat (im Allgemeinen)

2. dLiab zur Sprach (im Besonderen) und
3. dLiab zum Boarischen (im Speziellen).

Waren es anfangs nur die bayerischen Autoren, die sich in Deggendorf trafen, so haben sich dann über die Jahre hinweg auch die Autoren aus Österreich und Südtirol hinzugesellt – ja heutzutage kommen diese sogar aus Ungarn und Nordrhein-Westfalen (!). 56 Teilnehmer waren es 2008 und wieder wurde der Poetenteller der Bayerischen Staatsregierung verliehen: diesmal an Eduard Reitmeier aus Furth im Wald.

In Vertretung des Kultusministers hielt der damalige Staatssekretär des Ministeriums die Festansprache zum Mundarttag, die wir nachfolgend abdrucken. Ein Satz daraus sei zitiert und gleichzeitig seinem Nachfolger ins Stammbuch geschrieben – damit der woabß, wia r a dro is:

»Sie sehen:  
Wir von Seiten der Bayerischen Staatsregierung tun das Unsere, um den Dialekt zu fördern. Und wir setzen Impulse, die über den unmittelbaren Unterricht hinausgehen.«

## Festansprache des Staatssekretärs im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Bernd Sibler, anlässlich des Festaktes im Historischen Saal des Alten Rathauses zum 20. Bairischen Mundarttag am 12. Oktober 2008 in Deggendorf

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich zum 20. Bairischen Mundarttag hier in Deggendorf. Diesen Mundarttag gibt es ja bereits seit 1970. Ins Leben gerufen hat ihn damals Herr Franz Kuchler. Und ich bin mir sicher, Sie alle stimmen mir zu, dass es eine gute Idee war, diese Veranstaltung durchzuführen. Für diese Idee, die so nachhaltig wirkt, danke ich Herrn Kuchler ganz herzlich. Ohne ihn wären wir heute nicht hier!

Der Bairische Mundarttag in Deggendorf ist eine feste Institution geworden – und zwar nicht nur hier in Deggendorf. Der Mundarttag ist ein fester Bestandteil im sprachlichen und kulturellen Leben der Region Niederbayern. Er ist weit über unsere Region hinaus bekannt und in der Fachwelt anerkannt. Und er ist – das sieht man an der enormen Teilnehmerzahl und

den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern – beliebt bei den Menschen in Bayern! Der Bairische Mundarttag beweist: Dialekt ist nichts für Leute von vorgestern. Der Dialekt – gerade unser bairischer – ist lebendig; und er gehört zu unserer Kultur und zu uns selbst!

Wie lebendig die bairische Mundart ist, das haben Sie alle erlebt in den vergangenen fünf Tagen. Es gab die verschiedensten Lesungen – natürlich vortragen in bairischer Mundart. Es gab Autorenlesungen in den Schulen – damit auch unsere Kinder und Jugendlichen erleben, wie schön und wie gewinnbringend es sein kann, wenn man sich mit Musik und Literatur in der Mundart auseinandersetzt. Ein Höhepunkt des Mundarttags war sich der Festabend im Historischen Saal des Alten Rathauses in Deggendorf

gestern Abend. Unter dem Motto »... s'Bleibm hast dahoam« wurden alle Facetten bayerischen Brauchtums und bairischer Mundart beleuchtet – und das auf eine sehr unterhaltsame Art und Weise, wie ich mir habe sagen lassen. Ganz wesentlich dazu beigetragen haben sicher auch die Mitglieder des »Kärntner Viergesangs« und der »Waidler Musi«. Allein schon an dieser Kooperation zwischen Kärnten und dem bayerischen Wald sieht man, dass Mundart nichts Trennendes hat – sondern dass der Dialekt die Menschen zusammenbringt, und zwar über Landesgrenzen hinweg.

Zum Bairischen Mundarttag gehören traditionellerweise auch hochkarätige Fachvorträge und Referate, die die Entwicklung des bairischen Dialekts auf wissenschaftliche Art und Weise



betrachten. Auch in diesem Jahr waren wieder viele interessante Themen dabei – einige von ihnen auf den ersten Blick durchaus etwas kurios, aber alle sehr aufschlussreich, wenn es darum geht, Einblicke in Sprache und Lebenswelt der Menschen in dieser Region zu gewinnen.

Nur zwei Beispiele:

Es gab ein Referat zum Thema: »*Ban Christlhannes und ban Matschi*«.

Wissen Sie, was man sich darunter vorzustellen hat?

Ich löse das Rätsel auf: Im Vortrag von Frau Christl-Sorcan von der Universität Wien ging es um Benennungsmotive historischer Hausnamen im Böhmerwald.

Noch ein zweites Referatsthema zum Mitraten:

Worum geht es, wenn Alois Dicklberger aus Passau über »*Stierwiese, Saubachl und Lüß*« spricht? Genau: Es geht um die Flurnamen im Grenzgebiet zwischen Bayerischem Wald und Böhmerwald – also auch hier ein grenzüberschreitender Ansatz, der zeigt, wie eng die Menschen in dieser Region zusammengehören – egal welcher Nationalität sie angehören. Sie alle haben es in den vergangenen Tagen erlebt – und ich als bekennender Niederbayer und Dialektsprecher bekenne mich dazu: Dialekt – und gerade unsere bairische Mundart, die diesem Festival den Namen gibt, ist etwas Schönes – etwas Ästhetisches. Mundart ist ein wesentlicher Teil unserer Kultur – denn mit ihr teilen wir uns anderen Menschen mit und tauschen uns untereinander aus, und zwar auf eine ganz andere Weise, auf eine viel emotionellere Weise, als uns dies in der Standardsprache möglich ist.

Mundart ist es deshalb wert, gepflegt zu werden. Und Mundart macht enorm Spaß – das haben wir alle bei dieser Veranstaltung aufs Vortrefflichste miterlebt.

Weil uns die Mundart in Bayern so viel bedeutet und weil sie so wertvoll ist für die Menschen in unserem Land, deshalb hat sie ihren Platz auch und gerade in der Schule. Darauf lege ich als Staatssekretär im Kultusministerium, der für die Bildung und Erziehung unserer Schülerinnen und Schüler mitverantwortlich ist, großen Wert. Darauf habe ich auch als Lehrer Wert gelegt – und das ist mir auch bei der Erziehung meiner zwei Buben wichtig. Und deshalb werden meine zwei Buben folgenden Satz nicht zu hören bekommen, den die Mutter des damals noch jungen Schriftstellers Josef Fendl ihrem Sohn jedes Mal mit auf den Weg gegeben hat, wenn er in die Stadt zur Schule fuhr. Sie sagte – das berichtete Josef Fendl später – jeden Tag: »*Geij Bou, dassd fei schee schmaadzd*« – auf Hochdeutsch: »*Gell Bub, dass du mir ja schön redest!*«

Das war vor 60 Jahren. Und mit »*schön reden*« meinte sie: »Schriftdeutsch« reden. Dahinter stand die Überzeugung: Der Dialekt taugt vielleicht für die Verständigung zu Hause, in der Familie – nicht aber für schulischen und beruflichen Erfolg! Seither hat sich diese Ansicht möglicherweise noch verfestigt. Wir kennen es alle aus eigener Anschauung: Vor allem in den Städten grassiert eine geradezu hochinfektiöse dialektale Schwindsucht. Die moderne Jugendkultur und der Dialekt scheinen unvereinbar zu werden. In München besitzen nur noch zwei Prozent der Jugendlichen Mundartkenntnisse. Nach den

Maßstäben der Unesco würde der Dialekt in Bayern damit zu den aussterbenden Sprachen gehören.

Dass das so nicht stimmt, das beweisen Sie hier in Deggendorf – das beweisen alle Verantwortlichen, Teilnehmer und Besucher des Bairischen Mundarttags. Sie zeigen mit ihrem Engagement – sei es in der Wissenschaft, in der Musik oder in der Literatur –, dass die Mundart lebt. Und sie zeigen auch, dass der Dialekt zukunftsfähig ist – ich erinnere an die Projekte an den Schulen, an denen sich die Schülerinnen und Schüler mit großer Begeisterung beteiligt haben.

Dass der bairische Dialekt vom Aussterben bedroht ist – dagegen spricht natürlich auch das hervorragende Image, das der bairische Dialekt gerade auch außerhalb unserer Landesgrenzen hat. Immerhin steht er bei den Deutschen auf der Beliebtheitskala ganz oben. Mehr als ein Drittel der Deutschen hört diesen Dialekt am liebsten. So eine Umfrage des Allensbacher Instituts.

Das ändert aber am Befund nichts: Viele Menschen legen ihre Mundart ab. Insgesamt spricht nur noch ein Viertel der Deutschen regelmäßig Dialekt. Und selbst bei den Bayern ist es nur knapp die Hälfte. Auch wenn es hier bei uns in Niederbayern sicher noch weit mehr sind. Gott sei Dank, sage ich. In München, wo ich ja auf Grund meiner Tätigkeit als Landtagsabgeordneter und als Staatssekretär im Kultusministerium täglich bin, stellt sich die Situation schon ganz anders dar. Da braucht man sich nur umzuhören unter den jungen Menschen auf der Straße. Das bestätigt auch Reinhard Wittmann, ehemals Literatur-



chef beim Bayerischen Rundfunk. Er brachte die Misere vor ein paar Jahren auf den Punkt. Er sagte – ich zitiere: *Von einem Dialektsterben kann im Großraum München nicht mehr gesprochen werden, denn die Leiche ist bereits am Verwesen.*« Dafür gibt es viele Gründe. Den massenhaften Zuzug. Die Veränderung sozialer Strukturen und Bindungen. Und natürlich auch den Einfluss der Medien. Können und sollen wir etwas dagegen unternehmen? Ich meine: Ja, natürlich! Ich bin aber auch der festen Überzeugung: Der Staat stünde auf verlorenen Posten, wollte er den Sprachwandel mit direkten Maßnahmen aufhalten. Ich berufe mich dazu auf den gänzlich unverdächtigen obersten Dialektforscher Bayerns, Prof. Anthony Rowley. Er dokumentiert an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den Wortschatz des bairischen Dialekts. Und er meint, dass – ich zitiere: *politische Maßnahmen, die direkt auf den Sprachgebrauch einwirken sollen, meist wirkungslos bleiben werden.*« Wie steht es aber mit den Schulen? Lassen Sie mich darauf etwas näher eingehen. Ich möchte dazu erstens betonen: Unsere Mundarten sind nach wie vor ein unverzichtbarer Teil der Sprachkultur. Eine immer noch große Zahl unserer Schülerinnen und Schüler wächst damit auf. Viele lernen damit sprechen. Ja, ich möchte sogar sagen: Sie lernen damit denken. Die Mundarten tragen somit ganz wesentlich zur Identität vieler Schüler bei. Zweitens: Mundarten sind nicht nur eine Realität bei Schülern. Die Schulen haben auch einen Auftrag, diese im Unterricht zu berücksichtigen. Dieser Auftrag wurzelt in Artikel 131 der Baye-

rischen Verfassung. Dort heißt es ja: *»Die Schüler sind ... in der Liebe zur bayerischen Heimat ... zu erziehen.«* Auch der Dialekt spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Das heißt nun nicht, dass wir deshalb das Hochdeutsche nur als Zweitsprache betrachten sollten! Auch wenn es solche Forderungen gibt. Worauf es vielmehr ankommt, ist: Wir müssen den Mundarten einen angemessenen Platz in Schule und Unterricht einräumen! Was heißt aber »angemessen«?

Gerade in Zeiten hoher Mobilität steht für mich fest: Die fehlerfreie Beherrschung der Standard- oder Hochsprache ist heute unverzichtbar. Gleiches gilt für mindestens eine Fremdsprache. Beides ist die Voraussetzung für Erfolg in Lehre und Studium wie im Arbeitsleben. Es kann also nicht die Aufgabe der Lehrer sein, ihren Schülern den Dialekt erst »beizubringen«! Stellen Sie sich nur vor, wie albern das in der heutigen Schulwirklichkeit wäre! Da stünde dann ein in Schwaben aufgewachsener Lehrer in einer unterfränkischen Schule und versuchte, Kinder aus ganz unterschiedlichen Teilen Bayerns in der Mundart zu unterrichten! Aber in welcher? Optimale Startbedingungen schaffen wir also nicht durch die Einrichtung eines Unterrichtsfachs »Dialekt«. Hochdeutsch ist für uns keine Zweitsprache wie Englisch oder Französisch! Sehr wohl sollen unsere Schulen aber der »inneren Mehrsprachigkeit« der Schüler Raum geben! Sie sollten den Schülern deutlich machen: Der Dialekt ist alles andere als eine defizitäre Sprache. Sie sollten ihnen bewusst machen, dass er ganz eigene Register umfasst. Gerade im emotionalen Bereich können

sie häufig viel farbiger sein als die Standardsprache.

Aus diesem Grund ist der Dialekt auch ein Thema im Lehrplan Deutsch. Er ist ein wichtiger Bestandteil jugendlicher Erfahrungswelt. Allein deshalb muss er Gegenstand des Sprachunterrichts sein. Denn auch hier gilt natürlich: Die Schule muss die jungen Menschen »dort abholen«, wo sie gerade stehen. Nur so ist effektives Lernen möglich. Nur so können die Schüler selbst von ihrer Dialektkompetenz profitieren. Und nur so kann der Sprachunterricht dazu beitragen, die Haltung dialektgeprägter Kinder zur Institution Schule und ihren Bildungszielen positiv zu beeinflussen.

Wir unterstützen die bayerischen Lehrkräfte bei dieser Aufgabe nach Kräften! Zum Beispiel mit der Handreichung »Dialekte in Bayern«. Diese Publikation ist in der Öffentlichkeit außerordentlich positiv aufgenommen worden. Sie ist 2006 in Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung erarbeitet worden. Das Bayerische Kultusministerium hat sie dann allen bayerischen Schulen zur Verfügung gestellt. Man findet darin eine Fülle an praxisnahen Beispielen und Anregungen für einen innovativen Unterricht zum Thema Mundarten. Sie sehen: Wir von Seiten der Bayerischen Staatsregierung tun das Unsere, um den Dialekt zu fördern. Und wir setzen Impulse, die über den unmittelbaren Unterricht hinausgehen. Zum Beispiel mit dem Mundart-Wettbewerb der Stiftung art 131! Ziel ist hier die Förderung der bayerischen Mundart in Sprache und Musik – und zwar bei Schülern ab der 5. Jahr-

gangsstufe. Das Projekt wird von bekannten Kulturschaffenden wie Fredl Fesl, Claudia Koreck und Toni Lauerer begleitet. Die Resonanz ist jedenfalls überwältigend!

Unterstützt werden wir auch durch Wissenschaft und Forschung. Dabei geht es insbesondere um die Dokumentation der Mundarten in Bayern. Aushängeschild ist hier natürlich der »Bayerische Sprachatlas«, der unter anderem auch an der benachbarten Universität in Passau erarbeitet wurde. Aber auch am Institut für Bayerische Literaturgeschichte und am Institut für Bayerische Geschichte in München finden die bairischen Dialekte immer wieder Beachtung.

Insgesamt gilt: Die Mundarten können ihre Stärken nur entfalten, wenn sie mit Selbstbewusstsein, Humor und einer gewissen Selbstverständlichkeit gebraucht werden. Und genau das haben Sie in den vergangenen fünf Tagen getan – beim 20. Bairischen Mundarttag. Dafür danke ich Ihnen allen ganz herzlich – und sprechen Ihnen, auch im Namen der

gesamten Bayerischen Staatsregierung, meine Anerkennung aus. Ich danke natürlich der Oberbürgermeisterin in Deggendorf, Frau Anna Eder, in ihrer Funktion als Gesamtleiterin des Mundarttags. Ich danke der Stadt Deggendorf als Veranstalter des Mundarttags – hier besonders dem Kulturamt und Frau Petra Schuster. Deggendorf hat aufs Neue bewiesen, dass die Stadt ein Zentrum der Dialekt- und Brauchtumpflege ist. Mein Dank geht darüber hinaus an Frau Olga Hartmetz-Sager für ihren enormen Einsatz bei der fachlichen Organisation. Ich danke auch Frau Gisela Sebele und Herrn Sigurd Gall für ihr Engagement bei der Tagungsleitung. Dank gebührt natürlich auch Herrn Schulamtsdirektor Wilhelm Lindinger für die pädagogische Betreuung – genauso wie dem Ehrenleiter und Gründer des Bairischen Mundarttags, Herrn Regierungsschuldirektor a.D. Franz Kuchler. Zum Schluss danke ich allen aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern – und zwar dafür, dass Sie dazu beitragen, dass der Dialekt im bairischen Sprachraum auch

weiterhin die Bedeutung hat, die ihm gebührt.

Wir kennen es alle: Manchmal sind es nicht mehr als drei Buchstaben, die uns Heimat und landsmannschaftliche Identität vermitteln. Ich denke heute, beim 20. Bairischen Mundarttag in Deggendorf, an das für unsere bairische Sprache so typische Wort »fei« – für das es im Hochdeutschen keine wirkliche Entsprechung gibt. Und doch wissen wir alle, was es bedeutet und wann wir es verwenden. Bestimmt wissen Sie, die Mundart-Experten, dass das Wort »fei« 2006 bei der Aktion »*Mein liebstes bayerisches Wort*« zum Siegerwort gekürt wurde. Ich meine: Solche Aktionen sind es auch, die den Mundarten in Bayern eine positive Resonanz verschaffen. Und genau darum geht es! Denn die Sprache gehört den Sprechern. Sie sollte nicht von oben verordnet werden. Die Sprache und die Mundart, die gehört uns – uns sie gehört zu uns. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen »*fei no an scheena*« Abschluss für den 20. Bairischen Mundarttag.

## ... hoffentlich muss es in Bayern erst gar nicht so weit kommen:

### Sprachsündern droht saftige Geldbuße

**Bratislava** (dpa) Die Slowakei will die Reinheit ihrer Sprache mit drastischen Mitteln schützen. Bis zu 5000 Euro sollen künftig Sprachsündern drohen, die gegen die Regeln ihrer Muttersprache verstoßen. Das Kulturministerium begründet seinen Gesetzesvorschlag, der demnächst dem Parlament vorgelegt werden soll, mit dem

»Verfall der Sprachkultur« in den Medien und in der Öffentlichkeit. Unter anderem würden viel zu häufig auch dann Fremdwörter verwendet, wenn es ein entsprechendes slowakisches Wort gebe. Dass sowohl Medien als auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens schlampig mit der

relativ komplizierten Grammatik der Staatssprache umgingen, hat auch Ministerpräsident Robert Fico schon in öffentlichen Reden angeprangert. Die Gesetzesnovelle würde in ihrer derzeitigen Formulierung auch Grammatik- und Rechtschreibfehler unter Strafe stellen.

*Donaukurier vom 19.11.2008*



# »Öha« und andere bajuwarische Schmankerl

## Poentaler der Turmschreiber für Gerhard Polt und die Biermösl Blosn

Die Komponisten Carl Orff und Werner Ekg, die Schriftstellerin Marieluise Fleißer und der »Momo«-Autor Michael Ende, der Gstanzlsänger Roider Jackl und die Regensburger Domspatzen, der »Räuber Hotzenplotz«-Erfinder Otfried Preußler, die Schauspielerin Ruth Drexel und viele andere berühmte und bekannte Kulturschaffende aus Bayern bekamen ihn schon.

Doch diesmal, im 48. Jahr seiner Vergabe, bedachten die Mitglieder der renommierten Literatenvereinigung der Turmschreiber zwei Repräsentanten des »anderen Bayern« mit ihrem Poentaler: Gerhard Polt und die Biermösl Blosn. Eine honorige Geste und eine kleine Sensation dazu.

Bevor der große Saal des Alten Rathauses am Münchner Marienplatz beim Dankesauftritt der beiden Urgesteine der weißblauen Satire vor Begeisterung kochte, galt es für Erich Jooß und Alfons Schweiggert, nach Kurt Wilhelms ruhmreicher Ägide nun die beiden engagierten Leiter dieser ehrenwerten bairischen Schriftstellervereinigung, zwei anderen Preisträgern die begehrte, aber mit keinerlei Geldbetrag ausgestattete Medaille zu überreichen: Reinhard Wittmann, ehemaliger Leiter der Literaturabteilung des Bayerischen Rundfunks, erhielt den Poentaler für seine Verdienste um die Förderung bairischer Autoren und bairischen Schrifttums in all seinen Radiosendungen, während Norbert Göttler für seine in zahlreichen Büchern und Fernsehfeatures fest-

gehaltenen Kulturbilder ausgezeichnet wurde.

Ebenso wie die Geehrten beklagten auch deren Laudatoren den Verfall der bairischen Sprache: Carl Ludwig Reichert vor allem, der zusammen mit seinem Kollegen Michael Fruth unter dem Pseudonym Benno Höllteufel in den 1970er Jahren mit seinem Buch »friß wos i sog« der damals vorherrschenden Verserlschreiberei kräftig und nachhaltig Paroli bot, und der unorthodoxe Autor Gerd Holzheimer, der vor seiner tiefgründelnden Lobrede Göttlers Bücher und DVDs in einem Obstkisterl fein säuberlich aufgeschlichtet präsentierte. In einer Philippika gegen die Verhöhnung des Bairischen durch den »Nordsprech« waren sich alle einig und beklagten den schauerlichen Pseudodialekt in Fernsehsendungen wie »Dahoam is dahoam«, der nicht nur den Verlust der über Jahrhunderte gewachsenen bayrischen Identität bedeute, sondern wohl auch bald in einem bairischen »Käferzelt-Chinesisch« enden werde, wie Reinhard Wittmann pessimistisch voraussah.

Diesem Untergangsszenario setzten freilich Gerhard Polt und die Biermösl Blosn echtes und originelles, vor allem vitales Bayerntum entgegen. Während Polt augenzwinkernd und voll satter Ironie das bayerische »Öha« vom alldeutschen und blassen »Oho« und »Aha« abgrenzte, brachten die Well-Brüder ihre neuesten satirisch-politischen Lieder als gregorianischen Gesang herrlich bär-

beißig unters jubelnde Volk. Dazu immerhin der Liedermacher Konstantin Wecker als Laudator, der ebenso hintergründig-humorvoll wie sprachgewaltig das Wesen und den Erfolg des »bayerischen Linksscheiderls« Gerhard Polt analysierte. Und als nach einer bajuwarischen Jam-Session der Well-Brüder mit der Musikkapelle von Karl Edelmann Polt und die Biermösl als Zugabe ein brillant serviertes Madrigal über den Verseschmied Erasmus Zöpfl im ach so fernen und doch so nahen Schweden in den Saal schmeterten, da tobte das Publikum vor Begeisterung, während der anwesende Turmschreiber Helmut Z. diese umwerfende Parodie herzhaft lachend über sich ergehen ließ: Die Poentaler-Verleihung diesmal als hinreißendes, die Lachmuskeln ganz gewaltig strapazierendes Kabarett Ereignis. Da kann man mit Polt nur sagen: »Respekt«.

*hsm*

**... allerdings sind nicht alle unsere Leser mit den gängigen Preisverleihungen (Heft 66, S. 25) so uneingeschränkt einverstanden, daher:**

**A anderne Meinung dazua:** Sehr geehrter Herr Vorstand, wie ich den Medien entnehme, hat mein Verein (ich bin langjähriges Mitglied) die Auszeichnung an die »Wellküren« verliehen. Die Damen singen und reden bairisch, insofern ist die Wahl durchaus berechtigt. Schaut man genauer hin, griagt ma ois homo bavaricus Bauch-

weh; der Übergang von bairisch zu gscherd ist in ihren Gsangln allzu fließend und bestärkt einen bestimmten, häufig vorkommenden Typus unter unseren norddeutschen Brüdern und Schwestern in seiner Meinung, dass beides dasselbe wäre. Sollten bei der nächsten Wahl die Brüder der Damen oder gar der unsägliche Herr Polt ausgezeichnet werden (olle vui gscherter als die Weiberleut), dann red i nur no Schriftdeutsch mit eich und trid aus dem Verein aus – des derfts glaam !

Paul S., 81549 München  
(nicht Mitglied der CSU ...)

## Förderung von Dialekten

**Marburg** (AP) Eine Bund-Länder-Kommission hat grünes Licht für eines der größten geisteswissenschaftlichen Forschungsvorhaben in Deutschland gegeben. Das Projekt »regionalsprache.de« an der Uni Marburg wird in den kommenden 19 Jahren mit insgesamt 14 Millionen Euro gefördert. Ziel sei es, Stand und Entwicklung der deutschen Sprache in den Regionen zu erforschen. Das Geld wird je zur Hälfte vom Bund und vom Land Hessen bereit gestellt. Die Marburger Forscher verwiesen darauf, dass

die deutschen Dialekte durch die Hochsprache zurückgedrängt wurden, aber keineswegs ausgestorben sind. Vielmehr sei ein Zusammenwirken von Hochsprache und Dialekten in »modernen Regionalsprachen« zu beobachten. Dies präge auch die gesprochene Alltagssprache. Aufgabe der an dem Großprojekt beteiligten Forscher sei es nun, eine bundesweit flächendeckende Spracherhebung durchzuführen und die Alltagssprache in den einzelnen Regionen zu dokumentieren und zu analysieren.

## D' Schneeberg

Bayerisches Kinderlied für den Winter

1. Bau' ma uns a Schnee - burg? Helf' ma al - le z'samm'!

Drau - ß'n liegt a Papp - schnee, wia ma'n sel - t'n hab'n.

Holst Du de vom Da - xäi, hol' i de vom Schmied. \*)

Je - der bringt an Schub - karr'n und a Schau - fi mit!

2. Bau' ma uns a Mauer,  
bau' ma uns an Turm!  
Leg'n ma uns auf d' Lauer,  
kemman große Buam.  
Kemman immer wieder,  
tret'n gar nix z'samm',  
weil ma unsern Dackl  
in der Schneeberg hab'n.

\*) Die beiden Kinder holen ihre Freunde von zwei benachbarten Bauernhöfen zum Schneebergbauen ab.



## Neudeutsch – seit dem Aufkommen dieser sprachlichen Variante weht endlich ein frischer Wind in diesem unseren Lande!

Ich bin ja ein ganz, ganz großer Fan vom Neudeutschen. Nur mit Hilfe des Neudeutschen – sprich mit dem Einbau englischer Wörter in »our German language« – konnte unsere Sprache der Dichter und Denker in Dimensionen vorstoßen, die selbst von Sprachwissenschaftlern allerhöchsten Kalibers nie und nimmer für möglich gehalten worden waren. So macht sich das Neudeutsche, zum Beispiel in der Wirtschaft, schon seit langem unentbehrlich. Welcher Siemens-, Deutsche Bank- oder VW-Manager möchte noch auf diese pfiiffig-spritzige sprachliche Bereicherung verzichten. Angefangen beim Topmanager bis hinunter zum einfachen Angestellten gehört es einfach zum guten Ton, auch sprachlich »in« zu sein. Trendsetter waren und sind vor allem unsere Journalisten. Besonders die Sportjournalisten und da wiederum besonders beim Fußball. Einige wenige ältere Herrschaften unter Ihnen werden sich ganz schwach daran erinnern können, als man noch – heutzutage schon lange überholte – Ausdrücke wie Fußballspiel, Schiedsrichter und Übungsleiter verwendete. Nehmen wir zum Beispiel das Wort Fußballspiel. Das hört sich doch an wie – unser Kaiser würde sagen – Rumpelfußball zwischen Obergiesing und Untergiesing. Nur durch den Begriff »Match« alleine weht schon ein Hauch Championsleague und Weltmeisterschaft durch unsere Stadien. Ähnlich verhält es sich auch beim Schiedsrichter. Das Wort

selbst fordert bereits zu Beleidigungen auf, die ausreichen, um dafür ins Gefängnis zu gehen. Dabei ist »Schiri du blinde Sau« noch direkt ein Kompliment. Ich habe ja selbst lange Fußball gespielt. Wenn ich daran denke, was die Unparteiischen so einstecken mussten, kommt bei mir der Verdacht auf, dass unter ihnen die wahren Masochisten der Menschheit zu finden sind. Dem Referee hingegen wird so viel Ehrerbietung entgegengebracht, dass es nicht einmal Weltstars wagen würden, daran auch nur zu denken, dem Spielleiter ähnliches an den Kopf zu werfen. Natürlich hört beim Übungsleiter die Achtung vor ihm schon lange vor der C-Jugend auf. Das kann ja auch – aufgrund des sprachlichen überholten Ausdrucks – gar nicht anders sein. Selbst beim Trainer ist es nicht viel besser. Verwendet man aber »Coach«, so wird letzterem ein Leben lang Respekt gezollt. Und zwar nicht zu knapp. Wenden wir uns nun den segensreichen Errungenschaften des Neudeutschen beim Essen zu. Als die »Chicken Wings« noch Hühnerflügel hießen, galten diese als Schlachtabfall und wenn bei uns früher geschlachtet wurde, musste sich selbst unser Hofhund zweimal überlegen – ich gebe zu, auch aus dem Überangebot an dem ihm dargebotenen »Leckerbissen« – ob er sich diese einverleiben sollte oder nicht. Und seitdem sie »Chicken Wings« heißen, werden sie auch von Gourmets aller höchster »Sterngüte« mit einem Enthusiasmus verspeist, den man zuvor

nicht einmal zu erträumen gewagt hätte. Man spricht hierbei auch von der kulinarischen Wandlung vom Saulus zum Paulus. Eine ähnliche Wandlung hat auch der »Show Room« hinter sich, wie es uns das Beispiel Ausstellungsraum beim Kfz-Kauf zeigt. Ausstellungsraum hört sich nach den tollpatschigen Anfängen des Automobilbaues, mit allen seinen Kinderkrankheiten, an bzw. klingt nach Exhibitionismus und Provinzialismus. Beim Show Room aber kann man Hollywood, Glamour und Beverly Hills pur förmlich spüren. Wer möchte da nicht zugreifen? Und wer träumt heutzutage noch von einem Flughafen mit einer Fluglinie in den wohlverdienten Urlaub zu fliegen? Da kommt man sich vor, als ob man sich im Deutschen Museum befinden würde – genauer genommen in der Abteilung Fluggeräte. Otto Lilienthal und die Gebrüder Wright lassen grüßen. »Airport« und »Airline« hingegen künden von Sand, Meer und Palmenstränden am anderen Ende der weiten Welt ... Sprachtechnisch gesehen ist das Wort »Highlight« aus dem Deutschen nicht mehr wegzu-denken. Ich frage mich – analog zum Handy (Handy, übrigens ein neu geprägter Begriff, der, wie kein anderes Wort, die sprachliche Schöpfungskraft unseres Volkes unter Beweis stellt) – wie man so lange ohne damit auskommen konnte. Wenn ich ganz scharf nachdenke, kommen mir als etwaige Übersetzungen für »Highlight«,

nur absolut holprige Sprach-  
elemente mit fadem Beige-  
schmack, wie »Besonderheit«  
oder »Höhepunkt« in den Sinn.  
Noch dazu lassen Beide jeg-  
liches linguistisches Flair ver-  
missen. Und Sie müssen doch  
selbst zugeben, »Höhepunkt«  
sollte dem »ultimativen Kick«  
beim Liebesspiel vorbehalten  
bleiben, wobei sich auch hier  
das viel dezentere »Climax«  
förmlich aufdrängt. Es war  
jedenfalls schon lange aller-  
höchste Zeit, dass das »politisch  
viel korrektere« »Highlight«  
endlich auch bei uns eingeführt  
wurde.

Ich könnte Ihnen jetzt noch  
hunderte Beispiele dafür auf-  
zählen, wie wir uns durch das  
souveräne Anwenden so herr-  
licher Wörter wie »Kids« für das  
veraltete »Kinder« oder das  
praktische »Händeln« für die  
unbedarfte »Handhabung« zu  
den modernsten Völkern dieses  
Planetens zählen dürfen.  
Jetzt hätte ich doch beinahe was  
vergessen. Mein Gedächtnis!!!  
Aber machen Sie sich um mich  
keine Sorgen. Bei mir ist das  
noch kein Alzheimer, sondern  
immer noch der »postnatale  
Rüdesheimer«. Was das ist?  
Ganz einfach: Rüdesheimer ist  
die Vorstufe von Alzheimer und  
»postnataler Rüdesheimer«  
bedeutet, dass ich schon seit  
meiner Geburt ein sehr  
schlechtes Gedächtnis habe.

Was ich beinahe vergessen  
hätte? Das Wort »Event«, das zu  
den wichtigsten und meistver-  
wendetsten Wörtern in diesem  
Sinne zählt: In der Musik-  
branche zum Beispiel. Hier  
sollte man auf keinen Fall den  
unverzeihlichen Fehler bege-  
hen, den archaischen Ausdruck  
»Darbietung« auch nur in den  
Mund zu nehmen. Da geht

keiner hin. Das klingt wie ein  
Zusammentreffen von erkonz-  
servativen Dorfbarden, die noch  
nie über die eigene Landkreis-  
grenze zur Darbietung ihrer so  
genannten Kunst hinausgekom-  
men sind. Geben die ganz gro-  
ßen wie Robbie Williams etc.  
ein Konzert, wäre alles andere  
als ein »Megaevent« eine  
»musiktechnische« Beleidigung  
allerhöchsten Grades.  
Aus einem inneren Bedürfnis  
heraus bin ich nun noch einen  
Schritt weitergegangen und  
habe extra für Sie ein neu-  
deutsch-bayerisches Lexikon  
entwickelt. Und natürlich  
möchte ich Ihnen einige Aus-  
züge daraus nicht vorenthalten:

Ein besonders hübsches Mäd-  
chen ist im Neudeutschen – wie  
heutzutage fast jeder weiß –  
»a fucking good looking chick«.  
Bei uns aber »a buidsaubas  
Diandl«. Analog spricht man  
beim männlichen Geschlecht  
vom »bloody handsome guy«  
bzw. »an ganz an schneidign  
Buam«.  
Fährt jemand besonders rück-  
sichtslos, so ist das »a reckless  
driver«. Im Bayerischen  
»fahrt a wie r a gsengte Sau«.  
Hat man tierisch Spaß, so ist das  
»a real gas« bzw. »a Mords-  
gaudi«.

Redet jemand absoluten Blöd-  
sinn, so ist das natürlich »Bull-  
shit« respektive »a sechana  
Schmarrn«, der wiederum nicht  
zu verwechseln ist mit dem Kai-  
serschmarrn, seines Zeichens  
eine deliziose bayerisch-öster-  
reichische Mehlspeise, die  
allerdings mit Franz Becken-  
bauer nur das Wort »Kaiser«  
gemeinsam hat.

Will man eine Dame mit einem  
etwas zu dick geratenem  
Hinterteil beschreiben, dann hat

sie in Bayern »an Orsch wia  
a Breirooß«, in Amerika »a very  
big ass«.

Kann man in Übersee jemanden  
absolut nicht ausstehen, so wird  
dieser als »son of a bitch« und  
bei uns als »de bläde Sau de  
bläde« bezeichnet. Typisch für  
meine Muttersprache ist die  
Wiederholung des Adjektivs,  
die zur Verstärkung der Wirkung  
des Schimpfwortes dient.

Und da das Wort Sau – wie sie  
bereits gesehen, besser gesagt,  
gehört haben – sich besonders  
gut für Kraftausdrücke eignet,  
wird es auch für den klassischen  
Hasenfuß verwendet. »De feige  
Sau de feige« kann guten  
Gewissens mit »that God dam  
coward« übersetzt werden.

Und last but not least, möchte  
ich Ihnen noch zwei Ausdrücke  
aus meinem Lexikon auf dem  
Weg geben, die sowohl im  
Neudeutschen, als auch südlich  
der Donau gerne verwendet  
werden: »Crazy« respektive  
»girl-crazy«. Ersteres ist  
»hianvobrennt« und Letzteres  
»weibanarrisch«.

Zum Schluss dieser Ausfüh-  
rungen muss ich allerdings  
zugeben, viele würden auch  
sagen, mich »outen«, dass ich  
selbst das Neudeutsche nur  
äußerst selten verwende. Und  
zwar nur im Notfall. Dass heißt,  
wenn mir das deutsche Wort  
nicht mehr einfällt, weil es in  
unserer Sprache – mit der man  
die Dinge eigentlich viel exakter  
ausdrücken kann als mit Eng-  
lisch – nicht mehr gebraucht  
wird. Ansonsten habe ich in der  
Schule neben Englisch auch  
noch Deutsch gelernt ...

## Bairische Wortkunde

Seit 2004 hat Gerald Huber vier CDs zum Sprachgebrauch in Bayern herausgebracht. Die Skripten zu den CDs sind jetzt in einem geschmackvoll gestalteten Band veröffentlicht worden. Die Bezeichnung »Wortkunde« hat nichts mit dem Wörterabfragen im Lateinunterricht gemeinsam, das vielleicht für manche Leser in unangenehmer Erinnerung ist. Huber geht in unterhaltsamer Weise dem Sprachgebrauch nach, dabei weist er immer wieder »Sprachtorheiten« auf, freilich geschieht dies nie mit erhobenem Zeigefinger sondern eher mit einem Augenzwinkern. Hubers Anliegen ist durchaus ernst zu nehmen. Das angestammte Bairisch wird nämlich in erster Linie durch die Medien beständig von norddeutschem Sprachgut übertüncht. Für »Semmel« wird immer öfter die Bezeichnung »Brötchen« ver-

wendet, was eigentlich jeden Sprecher der bairischen Mundart stört. Manche Veränderungen werden unaufhaltsam sein. Der Kampf der Dialektpuristen gegen »Tschüss« ist wohl als aussichtslos zu betrachten. Es ist aber sehr nützlich, dass Huber auf den »Erchtag«, auch »Irda«, hinweist und die ganze durchaus komplizierte Geschichte der Bezeichnungen für die Wochentage in groben Zügen streift.

Die Texte der CDs wurden gründlich für die Publikation überarbeitet, mit Fußnoten und weiterführenden Literaturhinweisen versehen. Huber geht es um das Sprachempfinden, das eine Identität begründet: Dirndl und Trachtenanzug »kann sich jeder überall kaufen«, schreibt er im Schlusswort, aber eine sprachliche Identität »ist für kein Geld der Welt zu haben«.



Gerald Huber  
Lecker derbleckt.  
Eine kleine bairische Wortkunde.  
Frankfurt am Main:  
Societätsverlag, 2008.  
156 Seiten.  
ISBN 978-3-7973-1100-9

ab

## Neue Aussprache deutscher Wörter

(beobachtet zwischen 2005 und 2008 von unserer Sprachspionin Gabi Kirner-Bammes)

Hochsicherheitsstation

Strafverfolgung

Lottoannahmestelle

Datenschutzbeauftragter

Firmenbeauftragter

Stimmenkaufaffäre

Terrorausbildungslager

Tariföffnungsklausel

Kostenvoranschlag

Strafverfolgung

Arbeitslosenquote

Arbeitslosenhilfe

Wiedereinstieg in den Beruf

EU-Ratspräsidentschaft

Wiederaufbauzeit

Mitschüler

In den Vororten von ...

Oberbürgermeister (3x Sabine Sauer BR-Fernsehen, 850-Jahr-Feier Odeonsplatz, zu Christian Ude, 19.07.2008, vorher bereits auf B5 Radio von anderen öfter gehört)

Autobahnzubringer  
(3x BR Radio, 19.07.2008)

Insasse (BR Radio, 19.07.2008)

Stellenabbaupläne (B5 Radio, 22.07.2008)

Randersacker (B5 Radio, beobachtet seit ca. Anfang Juli 2008)

Wiedereinführung (Tagesschau, 26.07.2008)

Wiederaufbau (B5 Radio)

Sprachdialogsystem (B5 Radio)

Fachhochschulreife (B5 Radio)

vollends (B5 Radio)

Seefahrerhilfsprogramm (B5 Radio)

Tennisweltverband (B5 Radio, 28.07.2008)



## De Gschicht vom Brandner Kasper in neuem Gewand

1871 hat Franz von Kobell (1803–1882) »De Gschicht vom Brandner Kasper« in den Fliegenden Blättern veröffentlicht. Es geht um das menschliche Leben, an dem wir alle hängen. Der Brandner Kasper, ein tüchtiger Handwerker und Jäger im Tegernseer Land, ist fünfundsiebzig, als ihn der Boankramer aufsucht.

Aber ans Mitkommen denkt der Kasper ganz und gar nicht. Listig gibt er dem Boankramer von seinem vorzüglichen Kerschengeist. Als der Boankramer schon etwas beschwipst ist, läßt er sich noch auf ein Kartenspiel ein, in dem ihn der Kasper betrügt und die Frist bis zum 90. Lebensjahr herauschindet. Der Fehler wird im Himmel entdeckt, und Petrus stellt den Boankramer zur Rede. Bei seinem nächsten Besuch verspricht der Boankramer dem Brandner, dass er unverbindlich einen Blick ins Paradies werfen darf, in einer Stunde sind sie zuverlässig wieder zurück auf Erden. Als der Brandner aber



Seine Illustrationen sind gleichzeitig realistisch und zauberhaft verklärt, kräftig in den Konturen und Farben. Als entsetzliches Schreckgespenst wird der Boankramer dargestellt. Demgegenüber ist der Brandner ein ehrlicher, gutmütiger und geradliniger Handwerker, der aber gleichzeitig schlitzohrig auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Harmonisierend vereinfacht werden Ansichten der bayerischen Gebirgswelt eingepasst. In der märchenhaften Ausgestaltung nimmt man bayerischen Stallgeruch wahr. Man kann mit gutem Gewissen sagen: Die alte Gschicht hat

seine verstorbene Frau und seine im Krieg gefallenen Söhne erkennt, gibt es keine Frage mehr, dass er bleiben will. Der wiederholt auf der Bühne und im Film behandelte populäre Stoff, ist jetzt Gegenstand eines wunderbaren Bilderbuchs. Jan Reiser (geboren 1978 in Tegernsee) ist ein begabter Zeichner, der den Urtext mit treffenden Bildern begleitet.

hier wirklich ein völlig neues Gesicht!

De Gschicht vom Brandner Kasper  
2. Auflage. Regensburg:  
edition buntehund, 2008  
Tel. 09 41/5 67 45 10  
www.editionbuntehund.de.  
€ 19,80.  
ISBN 978-3-934941-34-2

ab

## Bayerische Wörter des Jahres

Der Bayerische Trachtenverband setzt sich seit einiger Zeit verstärkt für die Erhaltung unserer Dialekte ein. Das ist natürlich auch Anliegen aller kultivierten Bayern und auch das Anliegen der Kalendermacher. Nachdem sich in unseren bayrischen Mundarten viele »preußische« Wörter und Ausdrücke eingeschlichen haben und unsere deutsche Schriftsprache

laufend mit englischen Wörtern »verschönert« wird, so muß es auch erlaubt sein, alte bayrische Ausdrücke wiederzubeleben. Dazu möchten wir einige (fast) ausgestorbene bayrische Wörter zu den »Wörtern des Jahres« erheben.

Da sind die Wörter »zwee« (männlich) und »zwo« (weiblich). Beispiel: Zwee Stier, zwoa Küah, zwoa Käiwal. Da ist das

Wort »fert« für voriges Jahr, da sind die Worte »nacht« für gestern und »vornacht« für vorgestern. Es wäre schön, wenn wir uns bewußt dieser Wörter wieder bedienen würden. Sie waren im ganzen bayerischen Sprachraum üblich.

Vielleicht könnte der Trachtenverband und die verschiedenen Dialektvereine hier mitziehen und jedes Jahr einige »Wörter des Jahres« hervorheben. Auf die Medien ist hier kein Verlaß.



## Brief an die Weißenhorner Molkerei GmbH

Sehr geehrte  
Damen und Herren,

vorab möchte ich Ihnen mit-  
teilen, daß ihr »Obazda«  
dem selbstgemachten sehr nahe  
kommt und mir und meiner  
Familie wirklich sehr gut  
schmeckt.

– dem Obazdn  
– den Obadz  
Es muß also heißen  
»... genießen den Obazdn ...«

Zweitens gibt es für den Bayern  
keine Brezel, sondern eine  
Brenz. Bei der norddeutschen  
Brezel werden die Teigrollen-



enden nur übereinander-  
geschlagen, bei der bayerischen  
Brenz zusätzlich noch verdreht.  
Bitte berücksichtigen Sie dies  
bei der nächsten Drucklegung  
der Banderole. Nichtbayern  
werden die Information trotz-  
dem (oder sogar besser) ver-  
stehen und Sie helfen dann mit,  
unsere schöne bairische  
Sprache zu schützen und zu  
erhalten.

Brigitte Gärtner

Obazda (von „anbatzen“ = anmachen)  
ist eine typisch bayerische Käsespezialität  
aus mildem bis kräftigem Camembert und  
herzhaften Gewürzen. Die Bayern genießen  
den Obazda am liebsten mit Brezel und  
Radi (Rettich) im Biergarten – aber auch  
in jeder anderen Kombination ist Obazda  
einfach ein köstlich-herzhafter Genuss.

Kontrolliert durch: DE-006 Öko-Kontrollstelle

Gekühlt bei +6°C bis +8°C ungeöffnet  
mindestens haltbar bis: siehe Aufdruck

Nach dem Öffnen innerhalb 3 Tage aufbrauchen.

Auf dem Banderolentext habe  
ich jedoch in einem einzigen  
Satz zwei gravierende Fehler  
entdeckt. Sie schreiben dort  
u. a. »Die Bayern genießen  
den Obazda am liebsten mit  
Brezel ...«.

Als ich dies gelesen hatte, ver-  
mutete ich den Firmensitz im  
hohen Norden. Um so entsetz-  
ter war ich, als ich las, daß es  
sich bei der Weißenhorner  
Molkerei um einen bayerischen  
Betrieb handelt.

Deshalb sollten Sie – erstens –  
eigentlich wissen, wie man  
»Obazda« dekliniert:

- ein Obazda
- der Obazde
- des Obazdn (gibt es in der  
bairischen Sprache nicht, nur  
für schriftdeutsche Schreib-  
weisen)

**Hier die überaus positive –  
und sicher ehrlich gemeinte –  
Antwort der Weißenhorner  
Molkerei GmbH auf die Hin-  
weise bezüglich der falschen  
Schreibweise auf der Bande-  
role des »Obazdn«.**

Sehr verehrte Frau Gärtner,  
wir freuen uns dass unser  
Produkt »Obazda« Ihnen und  
Ihrer Familie sehr gut  
schmeckt.

Besten Dank dass Sie uns auf  
die gravierenden Fehler bei der  
Schreibweise der bairischen  
Sprache aufmerksam gemacht  
haben. Unser Produkt-  
management setzt sich nicht  
nur aus Mitarbeitern, die der  
bairischen Sprache und deren  
Schreibweise mächtig sind  
zusammen, so haben sich  
sicherlich diese Fehler bei der

Erstauflage der Banderole für  
unsere Obazdn einge-  
schlichen. Zur nächsten  
Druckauflage der Produkt-  
banderole werden wir Ihre  
Hinweise berücksichtigen,  
natürlich wollen auch wir zum  
Erhalt unserer bairischen  
Sprache beitragen. Ich selbst  
bin gebürtiger Allgäuer und  
freue mich immer, wenn auch  
junge Menschen in meinem  
Umfeld noch Dialekt  
sprechen.

Wir wünschen Ihnen und Ihrer  
Familie weiterhin viel Spaß mit  
der bairischen Sprache und  
Lebensart und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

Christian Hailer

Vertriebsleitung  
Weißenhorner Molkerei GmbH

## An den Geschäftsführer der Watzmanthermen GmbH 83471 Berchtesgaden

In der ersten Augustdekade erschien in verschiedenen Zeitungen ein Artikel über die Erweiterung der Watzmantherme mit der Überschrift »Neue Sauna mit Bergstollen-Feeling«. Auch einige Bürgermeister aus Berchtesgaden und Umgebung waren abgebildet. Sogar mit Lederhose, dafür Respekt!

Weniger Respekt gebührt dagegen der »engldeutschen Überschrift« wegen des hier absolut unangebrachten Wortes **Feeling**, das doch wunderbar zu den Lederhosen und in unsere Gegend passt, oder nicht? Warum verwenden sie nicht gleich als Überschrift »mountain tunnels« in der Watzmantherme?

M. E. hätte zum Beispiel eine Überschrift »Bergstollen-Stimmung« in der Watzmantherme bestens gepasst und unsere Sprache nicht verschandelt. Die eigene Sprache ist doch das höchste Kulturgut eines Volkes, (ohne rechtslastig, antiamerikanisch zu denken oder rückständig zu sein). Auch die Meinung, dass ein Text fortschrittlicher und weltgewandter klingt, wenn englisch/amerikanische Wörter verwendet werden ist ein großer Irrtum!

Im Jahre 2007 haben diesen Irrtum in Deutschland bereits zwölf große Konzerne erkannt und aus Mangel an Akzeptanz in der Bevölkerung ihre

Werbung wieder auf Deutsch umgestellt.

Abschließend noch ein Satz vom Grazer Professor für Linguistik, Dr. Karl Sornig bei einem Vortrag vor Werbefachleuten:

Mieten sie sich ein Hirn liebe Werber, dann können sie sich in ihrer eigenen Sprache ausdrücken und sie brauchen nicht in eine fremde Sprache zu flüchten. Alle Grazer Zeitungen schrieben anschließend: Endlich traut sich ein ordentlicher Professor das angebliche Vortrefflichkeitsbild der englischen Sprache anzukratzen.

Gute Besserung,  
nix für unguat und trotzdem  
freundliche Grüße

*Michael Ofensberger  
83416 Surheim*

## Die Anfrage ...

Firma  
Andechser Molkerei

Sehr geehrte Damen und Herren, mit großem Entsetzen habe ich dieser Tage festgestellt, dass Sie Ihren süßen Rahm jetzt »Frische Schlagsahne« nennen. Sie sind anscheinend auch der Verpreussung anheim gefallen. Es heißt bei uns in Bayern – Ihre Firma ist ja eine bayerische Firma – immer noch »Schlagrahm«. Es ist auch logisch. Die Milch der Kuh wird entrahmt und nicht entsahnt; ergo heißt das Produkt Rahm oder Schlagrahm.

Und wenn Sie mit dem Argument kommen, Sie würden ja auch nach Norddeutschland exportieren, dann muß ich Ihnen sagen, dass man dort gerne die bayerischen Spezialausdrücke hört und liest. Vielleicht können Sie umdenken.

## ... auch (k)eine Antwort!

### Schlagsahne versus Schlagrahm

Sehr geehrte Frau Valentin, herzlichen Dank für Ihr Schreiben. [...] es folgt eine halbe Seite inhaltslose Eigenwerbung [...] Wir sind ein sehr traditionsverbundenes deutsches Unternehmen mit Sitz in Bayern. Wir sind stets bemüht die Wünsche unserer Kunden zu erfüllen. Dem mehrfach an uns herangetragenen Kundenwunsch, das Produkt »Schlagsahne« anstelle »Schlagrahm« zu nennen, sind wir bei der letzten Verpackungsänderung nachgekommen. Wir bedauern sehr, dass wir Sie mit dieser Umbenennung verärgert haben und hoffen, dass wir Sie dennoch weiterhin mit dem Geschmack unseres Schlagrahms überzeugen.

*Mit freundlichen Grüßen  
Andechser Molkerei, Scheitz GmbH*

## Knödlbrot? Hamma ned!

Sehr geehrte Damen und Herren, am Samstag wollte mein Mann für unseren sonntäglichen

Schweinsbraten in der Bäckerei Riedmair, Filiale Giesing, das noch fehlende »Knödlbrot« für die obligatorischen Semmelknödl kaufen. Die Verkäuferin kannte den

Begriff »Knödlbrot« nicht! Mein Mann erklärte der Verkäuferin, das dies alte geschnittene Semmeln vom Vortrag seien, die man für den Semmelknödlteig braucht. Die Verkäu-



ferin blieb unwissend und gab an, das es so was in dieser Bäckerei nicht gibt!

Auch wenn diese Frau aus den neuen Bundesländern, aus Europa oder aus sonst einem Kontinent kommen sollte, ist dies keine Entschuldigung, das ist für eine Münchner Vorstadtbäckerei ein Armutszeichen! Bei Müller-Brot, Rischart oder

Hopfsterei ist Knödlbrot ein Begriff und auch erhältlich, ohne lange Erklärungen und Kochschulvorträge.

Ich empfinde dies als eine solche Schmach für das Münchner Bäckerhandwerk, es ist doch einfach unglaublich, ein Niedergang unserer Kultur! Ich erwarte, dass Verkäuferinnen im Bäckerhandwerk besser

geschult werden und auch auf örtliche Eigenheiten hingewiesen werden (isst man in anderen Gegenden nur Kartoffelklösse zum Schweinebraten?)

*Mit freundlichen Grüßen  
Angela Nölling  
Abdruck an Bäcker-  
innung München /  
Bäckerei Riedmair*

## Bairische Sprache / Bairisches Deutsch

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe mir auf Ihrer Internet-Seite die Sprachebenen angesehen, wo Sie zwischen ländlich/Ortsmundart, überörtlich und Gesamtdeutsch unterscheiden.

Ich persönlich würde das anders benennen, und zwar: Bairisch, bairisches Deutsch und Deutsch. Nach meiner Einschätzung ist das erste richtige Bairisch, das eine vom Deutschen verschiedene Sprache ist. Die Ortsmundarten sind für mich Mundarten des Bairischen und nicht des Deutschen! Das zweite ist eine Mundart des Deutschen, vergleichbar mit irischem Englisch. Eben ein Deutsch, wo das bairische seine Spuren hinterlassen hat. Das dritte ist dann eben Mediendeutsch, vergleichbar mit Queen's English. Im folgenden werde ich mich an meine Benennung halten.

Wird Bairisch vereinzelt auch noch von Städtern gesprochen? Gibt es auch noch »ländliche« Ortsmundarten in den Städten? Ich würde gerne Bairisch lernen und nicht bairisches Deutsch. Ich habe da schon einige Bücher genannt bekommen. Aber ich bin mir unsicher, wo Bairisch

und wo bairisches Deutsch vermittelt wird. Bitte nennen Sie mir die Bücher, die Bairisch vermitteln. Gibt es Tonträger mit gesprochenem Bairisch?

Ich erkenne durchaus Gemeinsamkeiten mit Südfrankreich. Auch dort ist das Okzitanische eine vom Französischen verschiedene Sprache, die aber mit dem Französischen verwandt ist. Auch hier gibt es unter den Einheimischen das ihnen eingebläute Mißverständnis, es handele sich nur um Mundarten. Auch in Südfrankreich hat man den Kindern eingebleut, die eigene Sprache sei eine ungebildete Bauernsprache. Genauso verschwimmen dort oft die Grenzen zwischen Französisch, »Français du midi« und Okzitanisch, je nachdem wie stark der Sprecher aus dem einen oder anderen entlehnt. In Irland sind die Umstände und die frühere Sprachpolitik ähnlich, nur daß hier eine klare Abgrenzung einfach ist, weil Englisch und Irisch-Gälisch nicht miteinander verwandt sind. In Südfrankreich gibt es Okzitanisten, die bemüht sind, das Okzitanische zu bereinigen.

Mir geht durch den Kopf, daß wir oft mit dem Finger auf die

Sprachpolitik anderer Länder zeigen, Deutschland aber seine Regionalsprachen auch nicht fördert und schützt (außer Friesisch, Sorbisch und vereinzelt Niedersächsisch). Vorbild ist für mich das heutige Spanien. Die Staatssprache des Gesamtstaates ist Spanisch, die betreffenden Regionen machen aber vom Recht Gebrauch, ihre Regionalsprache zur Amtssprache zu erklären.

Das sollte man auf Deutschland übertragen! Die Regionalsprachen Bairisch, Alemannisch und Oberfränkisch gehören in die bayrische Landesverfassung und die Mehrsprachigkeit Deutschlands ins Grundgesetz! Der Freistaat sollte die Regionalsprachen in der Bildung und in der Öffentlichkeit fördern und zweisprachige Schilder einführen. Die Regionalsprachen gehöre als Pflichtfach in die Schulen.

Sie oder eine andere Einrichtung sollten eine bairische Schriftsprache schaffen, die auf den ländlichen Ortsmundarten beruht (Vorbild Nynorsk in Norwegen). Ich denke an eine einheitliche Rechtschreibung und Grammatik, wo man den Landstrichen eine Aussprache gemäß

ihrer Gepflogenheiten zugesteht, soweit die landesweite Verständigung erhalten bleibt. Sie als Baiern sollten das Deutsche genausowenig als Dachsprache anerkennen, wie die Katalanen niemals Spanisch als Dachsprache anerkannt haben! Ich weiß, daß viele Baiern Vorbehalt gegen eine Schriftsprache

hätten. Dem muß man aber die Vorteile gegenüberstellen.

So kann man in ganz Altbaiern und Österreich untereinander die Landessprache verwenden, wo bisher bairisches Deutsch herhalten muß. Dann kann man Bairisch auch klar gegenüber dem Deutschen abgrenzen!

Wegen der Einsetzbarkeit im öffentlichen Bereich kann Bairisch ein ähnliches Wiederaufleben erfahren wie das Bündnerromanisch, seitdem es Rumantsch Grischun gibt.

*Met Iröben uus Westfranken,  
Alexander Dietz*

*An die  
SWM Versorgungs GmbH – M // Card  
Emmy-Noether-Straße 2  
80287 München*

Betr. Faltblatt M // Card-News  
November 2008

Sehr geehrte Damen  
und Herren!

Was mich im oben genannten Faltblatt besonders stört, ist: »Schöne Vorweihnachtszeit«. Können Sie sich ein Plakat vorstellen, auf dem steht: »Salzburger vorweihnachtliches Singen«?

Vermutlich Nein! Was kann man sich nun darunter vorstellen?

Heißt es doch schon seit über 60 Jahren: »Salzburger Adventssingen«.

Da weiß jeder sofort Bescheid. Also haben Sie bitte die Güte und schreiben in Hinkunft »Adventszeit«. Jedes Kind weiß worum es geht, dass es sich hier um die Zeit mit den 4 Sonntagen vor Weihnachten handelt. Oder haben Sie einen »vorweihnachtzeitlichen Kranz« mit vier Kerzen daheim?

Schon daran ist zu erkennen, wie absurd das Ganze ist. Schließlich steht auch nicht auf dem Kalenderblatt am 30.11.

1. Vorweihnachts(zeit)-Sonntag,

sondern 1. Adventssonntag. Die Vorweihnachtszeit heißt »Advent« und nicht etwa umgekehrt, daß der Advent »Vorweihnachtszeit« heißt. Oder hat man Angst »Advent« zu schreiben? ADVENT bedeutet doch »Ankunft des Herrn« (Jesus Christus). Soll nun auch in Bayern alles ausgemerzt werden, was auf unsere christliche Kultur zurückgeht? Dann werden als

nächstes die christlichen Feiertage dem »Multi-Kulti-Rausch« zum Opfer fallen.

Schon in bayerischen Ämtern ertönt es »Guten Tag« statt »Grüß Gott!« Damit verliert Bayern seine Identität, worum uns doch so viele Nichtbayern beneiden.

So wünsche ich Ihnen eine besinnliche Adventszeit (nicht »Vorweihnachtszeit«)!

*Mit freundlichen Grüßen  
Ihr »M-Karten«  
(nicht »Card«)-Inhaber  
Norbert Senge*

## Die Kachelofen-Heizung



**... und der Winter macht richtig Freude.**

Eine gemütlichere Heizung wird es kaum geben. Angenehme Strahlungswärme mitten im Haus und gleichzeitig Zentralheizung in einem System.

Die Atmosphäre von knisternden **HOLZscheiten** vor dem Kachelofen kombiniert mit der automatischen **PELLETzuführung**, wenn keiner zu Hause ist. So lässt sich Geld sparen mit den heimischen Energieträgern Scheitholz und Pellet.

**BRUNNER** heizen auf bayerisch. [www.brunner.de](http://www.brunner.de)



## Gespaltener BR

Weiß-blaue Welle  
SZ vom 24. Januar 2009

Was in dem Artikel zur Geschichte des Bayerischen Rundfunks als »Dualismus im BR« bezeichnet wurde, könnte man ebenso gut Bewusstseinsspaltung nennen. Denn einerseits sucht der BR auf seiner Homepage nur Volontäre bayerischer Herkunft, andererseits wird den Reportern und Sprechern der Nachrichten- und Magazinsendungen der »bayerische Wohlklang« abtrainiert. Nur in Unterhaltungssendungen, heute »Comedians« genannt, wird bairisch gesprochen. Somit wird das alte Klischee von den Bayern als Deppen der Nation, über die man lachen kann, erfolgreich wiederbelebt. Fazit: Wer ernst genommen werden möchte, darf seine bayerische Herkunft nicht verraten. Wozu brauchen wir dann noch eine weiß-blaue Welle? Bei der BBC ist die Entwicklung genau umgekehrt. Mehr und mehr werden dort regionale Idiome gepflegt, obwohl die BBC doch ein nationaler Sender ist.

Roswitha Kreiler-Link,  
München  
SZ, 2.2.2009, S. 2

## Das Fest Mariä Lichtmess

Mariä Lichtmess am 2. Februar ist ein wichtiges Fest im liturgischen Kirchenjahr, es gerät aber leider immer mehr in Vergessenheit. Lichtmess wird auch als das »Fest der Reinigung Marias« bezeichnet. Nach jüdischem Recht ist nämlich eine Frau nach der Geburt eines Kindes vierzig Tage lang »unrein« und darf daher den Tempel nicht betreten. Nach Ablauf der Frist muss sie zur Reinigung ein Lamm und eine Taube als Opfer darbringen. Ein Priester des Tempels kann sie dann wieder als »rein« erklären.

Ein weiteres Gesetz besagt, dass alle männlichen Erstgeborenen Gottes Eigentum sind. Dieses Gesetz fordert die Weihe eines erstgeborenen Knaben an Gott. Auch Jesus Christus fiel unter dieses Gesetz. Für die Auslösung und den Rückkauf war eine gewisse Summe Geldes erforderlich.

Die beiden wichtigen Ereignisse, nämlich die Reinigung Marias und die Darstellung des Jesusknaben im Tempel, machen den Sinn und Inhalt des Festes Mariä Lichtmess aus. Für

die kalendermige Bestimmung von Lichtmess gehen wir vom Weihnachtstermin, also dem 25. Dezember, aus: Vierzig Tage nach dem 25. Dezember erreichen wir den 2. Februar.

Mit Lichtmess endet die eigentliche Weihnachtszeit, die letzten Christbäume werden entfernt, und es beginnt die konkrete Vorbereitung auf Ostern. Wörtlich bezeichnet »Lichtmess« die »Messe der Lichter«: In alter Zeit wurden an Lichtmess feierliche Prozessionen abgehalten, und Kerzen verbreiteten dabei Helligkeit.

Mit »Lichtmess« konnte auch das bäuerliche Wirtschaftsjahr zu Ende gehen: In früheren Jahrhunderten erhielten die Dienstboten zu Lichtmess ihren Lohn für das abgelaufene Jahr und waren dann frei, um eine neue Stelle zu suchen und anzutreten.

Eine alte Wetterregel sagt:  
»Lichtmess im Klee,  
Ostern im Schnee.«

Alfred Bammesberger

## De echten Münchner

Mia Münchner san – des is koa Frag – a ganz a bsonderer Menschenschlag. Mia san a menschliche Legierung, oft mit barocker Randverzierung. Ois Großstadt mensch lebt ma guat aa mit oam Schuß vom Bauernbluat aus Miesbach und Vuishofen gerbt –, des uns so baurisch Bairisch färbt. Mia san – ob Krösus oder Bettler –, Heimgartler und Millionestdler Biadimpfe und Bergvagabunden weltoffen und doch erdverbunden.

Mia Münchner san a eigne Rass des merkst am Trauern und im Spaß. Mia mgn koan tierisch kalten Ernst Was d leicht beim Starkbier kenna lernst. Zum lacha aber, andererseits langt uns ned jeder Schmarrn bereits. Es is oans von de schwarsten Dinger an Münchner laut zum lacha z'bringa. Der Münchner lacht, wenna i euch sag, bloß wenn er selber lacha mag. Des zoagt er glatt mit Recht und Fug ois stummer Gast beim Faschingszug.

Franz Schweiger

Altbayerische Heimatpost Nr. 38, 15.9. bis 21.9.2008

## »Moants'n ia vielleicht mia san bled?«

Eine mit »Moants'n du vielleicht ...?« eingeleitete Frage wird meist von Kopfschütteln begleitet und bringt so gut wie immer eine negative Einstellung zum Ausdruck: »Moanst'n du vielleicht i gäh bei dem Regn in Gartn naus?« (»Meinst du denn vielleicht, dass ich bei diesem Regen in den Garten hinaus gehe?«) Die Antwort auf Fragen, die mit »Moanst'n du vielleicht ...?« beginnen, ist eigentlich immer »Nein!« Freilich ist dieses »Nein!« so selbstverständlich, dass man es normalerweise gar nicht wirklich äußert. Wenn man das Zeitwort dieser Frage in die Mehrzahl setzt, dann kommt meist eine totale Ablehnung irgendeines Vorschlags zum Ausdruck: »Moanst'n ia vielleicht ...?« (»Meint ihr denn vielleicht ...?«) ist eine so genannte »rhetorische Frage«, die keine Antwort erfordert. Wenn ein Gesprächspartner

einen völlig abwegigen Gedanken vorgebracht hat, den man nur als Zumutung empfinden kann, dann ist die Äußerung »Moants'n ia vielleicht i bin bled?« (»Meint ihr denn vielleicht, dass ich blöd bin?«) angebracht. Auf diese Frage wird selbstverständlich keine Antwort erwartet. Der Sprechende will ja zum Ausdruck bringen, dass er in keiner Weise dumm ist: Auf unbrauchbare Vorschläge geht er nicht ein, er durchschaut die Fadenscheinigkeit der Argumentation. Würde er sich mit derartigem Ansinnen befassen, dann wären ja eben Zweifel an seiner Vernunft angebracht. Derartige Zweifel lässt man aber gar nicht erst aufkommen: »Moants'n ia vielleicht i bin bled?« macht die Verhältnisse unmissverständlich klar. Eine gewisse Steigerung ist noch dadurch erzielbar, dass man statt »i bin bled« die Mehr-

zahl »mia san bled« (»dass wir blöd sind«) verwendet und abschließend ein deutliches »ha« anfügt: »Moants'n ia vielleicht mia san bled – ha?«

Alfred Bammesberger

## Oans sog' i Eich

Wenn da d' Leid recht schee doan, ja mei, dann soist need moan: »dee san harmlos und liab« – san Raatsch'n dabei und Foische und Diab'!

Oans sog' i Eich heid: Mia samma ollesamt Leid, ham was Guad's und wos Schlecht's, samma »links«, samma »rechts«, spuima »Deifal« und »Engal«, hamma von Ollem a wengal ...

Es is hoid oag (und doch a guad), daß oiwei a bissel »menschn« duad ...!

Johann Bernauer,  
Laufen a. d. Salzach

## Leserbriefe zu: »Standardsprache« Rundbrief Nr. 66 / Seite 2 ff.

... ich möchte gern, und das passt recht gut zu einem Jahresbeginn und seinen guten Vorsätzen, »Dankschön« sagen für Ihren Rundbrief, den ich, obwohl Nicht-Mitglied, schon lange und regelmäßig lese. Ich studiere ihn nicht nur aus »beruflichem« Interesse sehr aufmerksam. So lange wie der »66iger« aber hat mich, glaub ich, überhaupt noch keiner beschäftigt. Ein Kompliment der Redation und den Autoren, ein besonderes, ein extriges aber der Frau Mittereder für die großartige Zusammenstellung ihrer Standardsprach-Wahr-

nehmungen. Vieles, was mich selber immer wieder hell-hörig (im negativen Sinn) macht, ist hier präzise und (fast :-)) emotionslos zusammengefasst.

... mir hat der Artikel »Standardsprache« im Rundbrief Nr. 66 von Frau Mittereder sehr gut gefallen. Die beschriebene Entwicklung ist schon länger zu beobachten. Eine Tendenz, die ebenfalls seit einiger Zeit (wieder) verstärkt auftritt, ist die »Vernordung« des

Wortschatfes und der Grammatik mit gleichzeitiger Verdrängung südhochdeutscher Formen auf die Dialektenebene. Als Beispiele seien hier nur genannt: »Jungen« statt »Buben« inzwischen auch schon in den bayr. Schulbüchern restlos verdrängt; »hat gelegen/gesessen/gestanden« ist die Standardform in den Medien geworden (z. B. Münchner Tatort), »ist gelegen/etc.« wird von vielen Sprechern aus dem Norden als »falsch« angesehen.





## Wie bayerisch ist die »Happy Hour«?

so fragte sich die Redaktion des Wochenblatts »Hallo München« und der LV-Vorsitzende Gerhard Holz und gaben diese Frage auch gleich an die Leser weiter.

Die Reaktion darauf war überwältigend und die Reaktion einzelner angesprochener Wirte ebenfalls:



vorher ...



... nachher

## Rabatt-Stünderl



Und so meldeten sich viele Leser per Telefon oder e-Post.

»Happy Hour« passt einfach nicht in bayerische Biergärten; unter dieser Vorgabe kamen dann die unzähligen Vorschläge, wie man es besser ausdrücken könnte:

Halber Preis / Zur »blauen« Stunde (mehrdeutig!) / Glückliche Maß-Zeit / Halbert gschenkt / Massl-Maß-Zeit / Halbzeit (a Fuaßballer?!)/ Fast-uma-sunst-Zeit / Kost-fast-nix-Zeit.

Und so ging es weiter mit:

Griabige Stund / Spaßzeit / HalbPreis-Stunde / Auffrischzeit / Sparer-Stund / Pfenningguade Stund / Sakrisch gmiatlich ... etc. etc.

Das Beispiel dieser Aktion zeigt wieder einmal: Es braucht oft nur einen kleinen Anstoss, a bisserl Nachdenken und natürlich das notwendige Engagement – und man kann viel bewirken. Aa auf boarisch!

pvc



## Der FBSD zu Gast bei der Zirmstiftung im Schusterhof auf dem Schellenberg in Bergen im Chiemgau

Ein gewisser Andreas Mayer traf vor einigen Jahren die Entscheidung, im elterlichen Hof eine Stätte für die Brauchtumpflege zu errichten.

Inmitten seines Vorhabens starb er; jedoch entschlossen sich seine Witwe und seine Kinder diesen Plan der Zirmstiftung weiter zu einem guten Ende zu bringen. Peter Mayer, der Sohn, vollbrachte mit vielen Freunden, Ratgebern und Helfern das Unmögliche und so fand am Festtag des Heiligen Andreas, dem Namenstag des Gründers, die feierliche Eröffnung statt. Nach einem feierlichen Einweihungsgottesdienst in der Tenne des Schusterhofs sprachen

Otto Dufter als Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes, Peter Eicher, Gauvorstand des Gauverbandes

und Schmunzln im neia Jahr. Der Zeitrahmen sollte von der Adventszeit bis zu Mariä Lichtmeß gehen und als Interpreten



chen Prominente aus Politik, Kultur und Verbände Grußworte; unter Ihnen der damals erst vier Wochen im Amt befindliche Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Wolfgang Heubisch,

des I, dem auch der Ort und der Trachtenverein von Bergen zugehören, Traunsteins Landrat Hermann Steinmaßl, und Bergens Bürgermeister Bernd Gietl. Der FBSD war ebenfalls zur Eröffnung eingeladen und so ergaben sich am Rand der Eröffnungsfeierlichkeiten Kontakte, die in der Folge, getreu dem Motto »Da Schuasterhof muaß mit Leb'm erfüllt werdn«, darin gipfelten: »Mir mach ma mit-anand a Veranstaltung am 10. Januar 2009 unter dem Motto »Geh weida Zeit, bleib steh« / Was zum Nachdenga

konnten die BR-Moderatorin Elisabeth Rehm und der Geschäftsführer des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte, Peter von Cube gewonnen werden. Die musikalische Umrahmung übernahmen die Familienmusik rund um den Auer Hansl und der Familiendreisgang Rehm; dies umso leichter als ein Dreisgang-Mitglied ja eh schon zum Lesen da war und der Adolf (Waggi) Rehm als Beirat in der Zirmstiftung mit seiner Frau Hildegard praktisch »dienstverpflichtet« wurde.



Und so hörten die Besucher im Laufe des Abends in bunter Reihenfolge Prosa und Vers-Beträge, Volksmusik und Gsangl.

In der großen, alten Tenne des Schusterhofs saßen sich die beiden »Vorleser« diagonal gegenüber, wechselten sich ab in ihren Vorträgen: Da war dann vom Kripperlbaun und Krippenschaugn die Rede, vom Heiligen Abend, vom Mettngeh, von da Mettnsuppn und de Mettnwürscht, vom Gschenkerl kriagn und wia ma damit umgeh sollt; in am Bogn is weidaganga auf

Silvester und Neujahr hi, vom Neujahrsansinga und vom Sternsinga ham ma was ghört. Wintersport in Form des Eisstockschiaßns hat aa ned gfeht, und über die Rauhnächte und Gschichtn von da Frau Percht san ma dann langsam auf Drei Kini hikemma.

Zum Abschluß hat die Elisabeth Rehm no ebbs vazählt zum Kirchenfest Mariä Lichtmeß und da Peter von Cube hat des Fest aus der Sicht der Bauern und der Ehhalten (Dienstboten) »beleuchtet«. Er hat was vorglesn vo de Schlankltag und wia

des halt oiß so abglaffa is, in dera Zeit, wo am Schlenklpfinsta z Rosenheim no da große Deanstbotenmarkt war ... Fast 140 Besucher waren da und haben (nach deren eigenen Aussagen) einen wunderschönen Abend mit boarischer Sprach und Musi erlebt. Der Förderverein wünscht der Zirmstiftung und dem Schusterhof weiterhin oiß Guade und daß recht vui Leut kemma zu de Veranstaltungen und de scheena Ausstellungen. (Informationen: [www.schusterhof.org](http://www.schusterhof.org))

pvc

## Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Die nächsten Termine der Veranstaltung unter dem Motto

### Boarisch gredt, gfunga und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung  
unserer Mundarten  
und der süddeutschen Hochsprache

bitte schon mal in den Kalender schreiben:

**28. Mai 27. August 26. November**

jeweils um 1/2 8 Uhr auf d'Nacht

in München, im Feldmochinger Hof,  
Feldmochinger Straße 389.

Nähere Informationen dazu im nächsten Heft

### LV Donau-Ilm-Altmühl

veranstaltet am Freitag, 3. April um 8 Uhr auf d'Nacht beim Huber Wirt in Oberpindhart:

#### Ein Abend über uns Bayern.

Wo kommen wir her?  
Wie entwickelten wir uns?  
Wie alt ist unser Dialekt?  
Seit wann tragen wir Tracht?

Ein Abend der sicher nicht trocken und faad wird.  
Die Besucher und deren Wissen und Erlebnisse sollen Bestandteil dieser Veranstaltung sein.



Aus dem

Rathaus Bruckmühl, dem Büro des OB Franz Xaver Heinritzi erreichte uns nebenstehende Meldung mit der Bitte um Veröffentlichung.

Der FBSD kommt dieser gerne nach, da wir solch vorbildliche Aktivitäten der Volkshochschule Bruckmühl auf alle Fälle unterstützen wollen.

Der Förderverein wünscht allen Teilnehmern an diesem Grundlagenkurs viel Erfolg und viel Vergnügen.

### vhs Bruckmühl e.V.

#### ALLGEMEINE BERUFLICHE KOMPETENZEN

#### 2122 Bayerische Stenografie – Grundlagen

Mittwoch, 1.4.09 · 10.00 · 11.00 Uhr

Großer Sitzungssaal, Rathaus Bruckmühl

kostenfrei · Marieluise Kahlhammer,

Trotz aller Neuerungen im Bereich der Büroorganisation, ist Stenografie eine gute Möglichkeit, Gesagtes schnell und eindeutig auf Papier zu bringen. Was aber tun, wenn der Chef nicht hochdeutsch spricht? In dieser Stunde beschäftigen wir uns mit besonderen bayerischen Ausdrücken, die im Geschäftsalltag gebräuchlich sind, und deren Umsetzung in die Stenografie.

**Voraussetzung:** Interesse an bayerischer Mundart; Stenobleistift und Stenopapier werden gestellt.

# Der Förderverein Bairische Sprache meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

**Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen:**     ja     nein

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

bei der \_\_\_\_\_ abgebucht werden.

Datum, \_\_\_\_\_ Unterschrift(en) \_\_\_\_\_

Bitte schicken Sie  
diese Beitrittserklärung an:    Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.  
Peter von Cube  
(Geschäftsführer)  
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (081 34) 93 15-11  
Telefax (081 34) 93 15-13  
Internet: [www.fbsd.de](http://www.fbsd.de)  
eMail: [fbsd@fbsd.de](mailto:fbsd@fbsd.de)